

Zum Aufbau des Buches: Zwei Kapitel befassen sich mit grundsätzlichen Fragen des christlichen Fastens („Klösterliches Heilfasten – auch heute noch?“ [S. 6-17]; „Die richtige Einstellung zum Fasten“ [S. 18-27]). In vier weiteren Kapiteln werden die Phasen eines Fastenprozesses beschrieben („Vor dem Fasten – die Einstimmung“ [S. 28-37]; „Der Beginn des Fastens“ [S. 38-45]; „Die Fastenwoche“ [S. 46-67]; „Nach dem Fasten“ [S. 68-73]). In zwei abschließenden Kapiteln geht es um die Nutzenanwendung für das alltägliche Leben („Klösterliches Heilfasten im Alltag“ [S. 74-81]; „Rezepte, Übungen und Anwendungen“ [S. 82-94]).

Zitate aus der Regel des hl. Benedikt, aus Schriften anderer Kirchenväter und aus der Bibel bilden gewissermaßen das spirituelle Rückgrat des fast durchgehend bebilderten und damit attraktiv aufgemachten Buches. Petra Altmann hat der Vielzahl der Bücher zur Gesundheits- und Wellness-Thematik nicht einfach ein weiteres hinzugefügt. Natürlich schreibt sie für ein breites Publikum und antwortet auf bestimmte Bedürfnisse des Zeitgeschmacks. Aber auf Schritt und Tritt wird ihr geistliches Anliegen spürbar.

Das Buch ist eine empfehlenswerte Lektüre für Menschen, die in einem Kloster mitleben und sich auf das Wagnis des Fastens einlassen möchten, und ebenso für Menschen, die in ihrer gewohnten Lebensumgebung fasten möchten. Aber auch Ordensleuten wird es gute Dienste leisten: sowohl denjenigen, die in ihren Klöstern Fastenkurse anbieten, als auch denjenigen, die von Zivilisationskrankheiten betroffen sind, die schließlich vor Klostermauern nicht Halt machen.

Norbert Wolff SDB

METERIKON

Die Weisheit der Wüstenmütter.

hrsg. und übersetzt von Martirij Bagin und Andreas-Abraham Thiermeyer. – Augsburg: Sankt-Ulrich-Verlag, 2004. – 160 S. – ISBN 3-93684-32-5. – EUR 16.90.

1998 wurde in Eichstätt das Collegium Orientale gegründet; der Rektor A. Thiermeyer und der Spiritual M. Bagin sind um die Vermittlung der griechisch- und russisch-orthodoxen geistlichen Traditionen im deutschen Sprachraum bemüht. Mit dem „Meterikon“ legen sie zum ersten Mal in deutscher Sprache eine ostkirchliche Sammlung von Weisheitstexten der Wüstenmütter vor, das so genannte *Meterikon*. Zusammen mit den Spruchweisheiten der Wüstenväter, den Apophtegmata Patrum, stellt das *Meterikon* das „älteste Selbstzeugnis des Mönchtums“ (15) dar. In der vom Sankt Ulrich-Verlag betreuten Edition werden drei Textgruppen vorgestellt: *Die Unterweisungen des Mönchs Jesaja an die hochverehrte Nonne Theodora* (S. 27-40); *Die heilsamen Aussprüche (Apophtegmen) der heiligen Asketinnen, die von Abba Jesaja für die ehrwürdige Nonne Theodora gesammelt wurden* (S. 41-94); *Die geistlichen Unterweisungen des Mönchs Jesaja an die ehrwürdige Nonne Theodora* (S. 95-156). Thiermeyer hat diesen Textsammlungen eine Einleitung (S. 7-26) vorangestellt, in der er in das frühe Mönchtum des 4. Jahrhundert, seiner ersten großen Blütezeit, einführt und kurz die große Anziehungskraft skizziert, die die neuen Formen eines asketischen Lebens auf Tausende von Männern und Frauen hatten. In Anknüpfung an das Urchristentum wurden zur Reichskirche alternative Formen des religiösen Lebens entworfen, deren „revolutionärer Zug“ sich in den konkreten Formen der Handarbeit, des Studiums der biblischen Texte, des Gebetes, der vielfältigen Praktiken der Askese zeigte. Dieser „Angelikos bios“ galt in gleicher Weise Männern und Frauen. Eine große Zahl von Frauen schließt sich der Führung einer „geistlichen Mutter“ (Amma – als weibliches Pendant zum Abba) an und bildet neue asketische Gemeinschaften aus. Dazu gehörten z.B.

N
Synkletika, Sarra und Theodora. Schon früh kursierten – in Form von mündlichen Überlieferungen – Sammlungen von Aussprüchen der Wüstenmütter neben denen der Wüstenväter. In schriftlicher Form werden sie im 12./13. Jahrhundert vom Mönch Jesaja, auf Bitten von Theodora, der älteren Tochter des Kaisers von Konstantinopel, zusammengestellt und erscheinen unter dem Namen „Meterikon“. Es handelt sich hier, so Thiermeyer in seiner Einführung, nicht um ein „asketisches Kompendium“ (S. 16), vielmehr um „geistliche ‘Schnappschüsse‘“ und „Unterweisungen“ (ebd.), in denen Grundformen des asketischen und geistlichen Lebens vorgestellt werden – Gebetspraktiken, der Umgang mit der Heiligen Schrift, der Umgang mit dem Mitmenschen – sowie vor deren Gefährdungen gewarnt wird.

Leitendes Merkmal der asketischen Praxis ist die „Weltflucht“, der „Angelikos bios“, der sich grundsätzlich von einem Leben „in der Welt“ unterscheidet. Es fällt auf, dass der Kommentar nicht auf die Beeinflussung dieses asketischen Ideals durch säkulare asketische Traditionen und vor allem das „Apatheia“-Ideal in der griechisch-römischen Antike – vor allem den Stoizismus, die gnostischen Sekten usw. – eingeht. Ohne den die Weltanschauung des Hellenismus charakterisierenden, aus dem Platonismus sich herleitenden Leib-Geist-Dualismus ist diese Aufstiegsbewegung zum Göttlichen als Befreiung von allem Weltlichen nicht zu verstehen. Ein mit diesen Traditionen nicht vertrauter Leser wird sich schwer tun, gerade die Mahnungen vor Verführungen aller Art, vor allem die Absage an „Dämonen“ und sexuelle Phantasien zu verstehen.

In den letzten Jahren hat sich in der theologischen Frauenforschung (des Westens) ein wichtiger historischer Schwerpunkt ausgebildet, es werden die vielen Frauen sichtbar gemacht, die zusammen mit den großen Theologen – den „Kirchenvätern“- gewirkt haben (vgl. in diesem Zusammenhang die von Jakobus Kaffanke herausgegebene Dokumentation der Beuronener Tage für Spiritualität und Mysik: „... weil sie mehr liebte.“ Frauen im frühen Mönchtum, Beuron 2002. In den einzelnen Beiträgen wird auf die jüngere Forschungsliteratur verwiesen). Eine „Matrologie“ ist in Entstehung begriffen.¹ In ökumenischer Hinsicht – ein Anliegen des Collegium Orientale – wäre es sicher hilfreich gewesen, auf diese Studien hinzuweisen. Zum einen könnte dann deutlicher werden, warum die Weisheit der Wüstenmütter nicht frauenspezifisch ist. Sie folgt dem asketischen Ideal des „Angelikos bios“ und richtet sich so in gleicher Weise an Männer und Frauen (vgl. S. 57). Frauen verstehen sich selbst auf diesem Weg als Männer, so ein Spruch der hl. Sarra: „Von Natur aus bin ich zwar eine Frau, meinen Gedanken nach aber bin ich ein Mann.“ (S. 61) Zum anderen könnte so deutlich werden – auch als Verstehenshilfe für diese letzte Aussage –, dass es frauenfeindliche Traditionen in der Kirchenvätertheologie gibt, die benannt werden müssen und die gerade mit der Absage an die Leiblichkeit zu tun haben. Der negative Blick auf den Körper, auf die Welt, war auch mit einem negativen Blick auf die Frauen verbunden. Die „Gleichstellung“ von Mann und Frau ist eine solche, die den „Angelikos bios“ betrifft. Um diese Spannung wissen die Herausgeber, sie gehen leider nicht weiter darauf ein: „In vielfacher Hinsicht versuchen die Kirchenväter, diese vorhandene Spannung hinsichtlich der biblischen Sicht der Frau und des christlichen Alltags durch Reglementierung bzw. Eröffnung neuer Freiräume für die Frauen zu lösen.“ (S. 18/19)

Vielleicht wäre es der Mühe wert, die im „Meterikon“ gesammelten, geistlich anregenden und in ihrem Kontext wertvollen Aussprüche der Wüstenmütter im Einzelnen zu kommentieren. Die Reihe „Fontes christianae“ bieten dazu ein gutes Vorbild.

Margit Eckholt

¹ Vgl. Matrología. Bd. 1 Madres del desierto. Antropología – prehistoria – historia, hg. von M. Sira Carrasquer Pedrós/Araceli de la Red Vega, Burgos ²2002.